

Schule und Politik

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **6 (1920)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule und Politik.

Zwischen der politischen Entwicklung und der Schule eines Volkes besteht ein enger Zusammenhang. Die Politik befaßt sich nicht nur mit staatlich-organisatorischen Fragen, sondern ist auf einer Weltanschauung aufgebaut; mit der Politik der Weltanschauung sind die wirtschaftlichen und sozialen Probleme des Staatswesens enge verknüpft. Die Schule eines Volkes aber ist das Abbild dieser weitgefaßten politischen Betätigung.

Die äußere Kultur und Technik der zivilisierten Völker hat sich gewaltig entwickelt. Sie bedingte auch eine dementsprechende Entwicklung des Schulwesens. Andererseits wurde die Schule wiederum zum Bahnbrecher der modernen Kultur. Die geistigen Umwälzungen suchten sie in ihrem Sinne umzugestalten. Aber dadurch wurde der moderne Schulgeist wiederum die Grundlage neuer geistiger Umwälzungen. Je mannigfacher die Beziehungen zwischen den verschiedenen Ständen und Berufen, sozialen und wirtschaftlichen Interessentkreisen wurden, je öfter Reibungen entstanden zwischen den verschiedenen Weltanschauungen, desto größer wurde auch die Zahl der materiellen und ideellen Reibungsflächen und Berührungspunkte in der Schule. Es ist daher auch leicht erklärlich, daß gerade in Zeiten starker politischer Umwälzungen die Schule in hervorragendem Maße Kampfobjekt wurde. Die jüngsten Vorgänge in Deutschland, Rußland, Oesterreich, Ungarn u. lassen uns darüber nicht im Zweifel. Um so notwendiger ist in solchen Zeiten eine klare Erkenntnis der Notwendigkeit eines gesunden Fortschrittes und freudiger Mitarbeit, auf der andern Seite aber unbedingtes Festhalten an der soliden Grundlage, auf die eine wahrhaft menschlichenwürdige Erziehung muß aufbauen können.

Die Schule ist heute Gemeingut der ganzen Volksgemeinschaft geworden. Als solches muß sie sich auf die Ziele der Volksgemeinschaft einstellen. Sie gibt und empfängt Anregungen, schafft neue Ideen und wird wiederum von solchen beeinflusst. „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ Gemäß der Erkenntnis, die in diesem Satze ihren Ausdruck findet, sucht jede Partei der Schule ihren Stempel aufzudrücken. Da die Meinungen über die Ziele und Wege der politischen, kulturellen, wirtschaftlichen

und sozialen Aufgaben des Staates je nach der Weltanschauung und Parteistellung weit auseinandergehen und im öffentlichen Leben oft scharf aufeinanderprallen, so muß naturnotwendig auch die Schule — und zwar meist in hervorragendem Maße — in diesen Kampf hineingezogen werden.

Wir werden auch in der Schweiz in- nert kurzer Frist mit starken Krisen in unserm Schulwesen zu rechnen haben. Alle Anzeichen dafür sind vorhanden. Rings ums Schweizerland gärt's. Große revolutionäre Bewegungen erschüttern die staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen Gebilde. Auch unser Land wird sie verspüren, wenn vielleicht auch weniger heftig als die zusammengebrochenen Kriegsländer, und die Beeinflussung unserer Schule durch diese neuen Strömungen ist nicht zu verhindern.

Die Schule hat die Aufgabe, Kultur zu übermitteln und zu fördern. Sie muß auf einer bestimmten Weltanschauung aufbauen, denn Kultur ohne Weltanschauung ist nicht denkbar. Damit ist die Schulfrage zur brennenden Kulturfrage geworden. Für uns Katholiken erwächst daraus die Pflicht, die Schule auf den Boden christlicher Kultur zu stellen, zugleich aber auch allen übrigen Faktoren des öffentlichen Lebens und ihrer Stellung zur Schule volle Aufmerksamkeit zu schenken. Namentlich darf die soziale und wirtschaftliche Bedeutung des ganzen Schulproblems nicht unterschätzt werden. Es wäre durchaus verfehlt, wollten wir die Sorge um die irdischen Angelegenheiten des Menschen unsern Begnern überlassen.

Die Schule soll mitarbeiten an der Erneuerung des Menschengeschlechtes, sie muß das Verständnis für die Vergangenheit vermitteln und das heranwachsende Geschlecht zur Erfüllung seiner künftigen Pflichten und Aufgaben befähigen; sie hat der Menschheit in Verbindung mit Familie und Kirche eine Kultur zu geben, die nicht zusammenbricht wie jene, die heute in Scherben zerfallen zu unsern Füßen liegt.

Aber gerade diese Aufgabe stellt außerordentliche Anforderungen an die Schule. Je komplizierter die Verhältnisse im Kulturleben werden, desto schwieriger ist das Problem der Schule. In frühern Zeiten waren die Kulturgüter, die sie zu vermitteln hatte, weniger zahlreich, das Bedürfnis nach solchen war weniger groß; die Lebens-

verhältnisse drängten verhältnismäßig nur Wenige, ein höheres Maß von Bildung zu erwerben. Je mehr aber diese geistigen Bedürfnisse sich geltend machten, desto schwieriger wurde die Aufgabe der Schule, dem Kinde aus der Fülle der Kulturgüter eine zweckentsprechende und fruchtbringende Auswahl zu bieten. Je rascher die Ansprüche an die Befriedigung der Kulturbedürfnisse wuchsen, desto weniger vermochte die Schule diese Aufgabe zu lösen, und desto größer erschien daher auch die Kluft zwischen den Forderungen des Lebens und dem, was die Schule leistete.

Leider müssen wir gestehen, daß bei uns Katholiken diese Gefahr nicht immer erkannt worden ist und daß man speziell den wirtschaftlichen und sozialen Forderungen der Gegenwart gegenüber sich allzulange abwartend oder gar ablehnend verhalten hat, so lange, bis andere alles mit Beschlag belegt und ausgebeutet hatten. Allzulange betrachtete man vielerorts auch die Schule als ein notwendiges Übel, das viel Geld kostet und wenig nützt, und überließ Gebiete, wo das Heil von viel tausend Seelen auf dem Spiele stand, jenen, die einer ganz unchristlichen Weltanschauung huldigen. Erst nachdem die böse Saat aufgegangen, entdeckte man den Fehler, leider zu spät. Viele dieser Schulen dienten dazu, hochwertige christliche Kulturgüter der Vergessenheit zu überliefern, und mitunter führte man gegen sie einen förmlichen Vernichtungskampf. Wie notwendig wäre es gewesen, diese Gründungen nicht ändern zu überlassen, sondern wenigstens kräftig mitzuwirken und damit einen heilsamen Einfluß auf die ganze Ausgestaltung des wirtschaftlichen und sozialen Schulwesens auszuüben!

* * *

Der Liberalismus hat die Theorie vom freien Spiel der Kräfte zu einem Dogma erhoben. Nach ihm wird die Kulturentwicklung am sichersten und erfolgreichsten vorwärtsschreiten, wenn die materiellen und ideellen Kräfte nicht durch staatliche Maßnahmen gebunden werden. Der selbe Liberalismus hat aber die größte Kulturmacht, die katholische Kirche, auf einem der wichtigsten Gebiete des Kulturlebens — in der Schule — auszuschalten versucht. Hier zeigt sich so recht der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis. Wäre es dem Liberalismus wirklich darum zu tun gewesen,

Bildung und Erziehung im edelsten Sinne zu fördern, dann hätte er die Kirche mit ihren reichen und hochwertigen Erziehungsmitteln nach Kräften unterstützen müssen, um so mehr, da einerseits die Erziehungsarbeit immer schwieriger wird und infolgedessen die höchstmögliche Entfaltung aller Erziehungskräfte erfordert und andererseits die fortschreitende Materialisierung der Kultur durch die Technik und Wirtschaftspolitik die Wirkung starker geistiger Gegenkräfte notwendig machte. Diese geistigen Gegenkräfte entfalten ihre Wirksamkeit auf die Massen am besten in der Familie und Kirche. Sie sind es, die die Massen vor der materiellen und moralischen Verumpfung zu bewahren vermöchten, wenn nicht der Liberalismus und Sozialismus ihnen in den Arm gefallen wären und sie aus den wichtigsten Erziehungszentren herausgeworfen hätten. Gerade diese Haltung des Liberalismus und Sozialismus hat uns Katholiken in der Schulfrage in eine Kampf- und Abwehrstellung gedrängt, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Die Schule ist Kulturanstalt. Der Kern der gegensätzlichen Meinungen und Strömungen liegt zunächst in der Auffassung der des Kulturbegriffs, aber auch in der Verschiedenheit der Anschauung, ob die Schule sich in den Dienst von Familie, Kirche und öffentlichen Gesellschaft zu stellen habe, um das Kind in dieselben sozialen Verbände hineinzugliedern, mit denen es in Bluts- und geistiger Verwandtschaft steht und mit denen es während seiner ganzen Kindheitsperiode verknüpft ist — oder aber, ob die Schule autonom sei und dem Kinde ein neues Kulturideal einzupflanzen habe, das von demjenigen seiner Abstammung und Umgebung durchaus verschieden ist.

In allen diesen Fragen steht unsere Auffassung der freisinnigen und sozialistischen grundsätzlich gegenüber. Das freisinnige Kulturideal ist die Entfaltung des freien Menschentums. Es ist also durchaus individualistisch und vorwiegend auf das Diesseits gerichtet. Nur schüchtern und bloß als Konzession an die weniger waschechten Anhänger der freisinnigen Weltanschauung fällt da und dort noch etwas ab für den lieben Gott, wo man ihn noch nicht „unter Verdankung der geleisteten Dienste“ als abgesetzt erklärt hat. Ueberall aber duldet derselbe Freisinn keine andern Erziehungsfaktoren neben sich, maßt sich also das Monopol an. Und doch müßte der

echte Liberalismus, wenn er konsequent wäre, dem Staat das Recht absprechen, die Schule als alleinige Domäne zu betrachten oder auch nur ein Vorrecht für sich zu beanspruchen. Historisch und nach göttlichem und Naturrecht haben andere Organe den Vortritt: Familie und Kirche.

Der Liberalismus wurde durch Verkündigung des freien Menschentums und des uneingeschränkten freien Spiels der Kräfte zum Urheber des Klassenkampfes, den die Sozialisten mit eiserner Konsequenz weiter führen. Liberalismus und Sozialismus haben dieselbe Wurzel, und ihre Stellung zu Familie und Kirche als Erziehungsfaktoren ist im Grunde genommen dieselbe — beide beanspruchen das Schulmonopol für sich.

Die Pädagogik des Liberalismus ist die Anbetung des Kindes. Ellen Key, die vielgenannte Frauenrechtlerin, sagt irgendwo: „Ruhig und besonnen die Natur sich selbst überlassen und nur sehen, daß die umgebenden Verhältnisse die Arbeit der Natur unterstützen: das ist Erziehung.“ Oder an einer andern Stelle: „Das größte Geheimnis der Erziehung ist, nicht zu erziehen!“ Auch andere Abgötter im freisinnigen Himmel der Erziehung huldigen der gleichen Ansicht. Thozky behauptet: „Die Kindesseele ist etwas absolut Vollkommenes und Harmonisches, und gerade im Kinde drückt sich die Persönlichkeit in ihrer ganzen Unverfrorenheit und Steifnackigkeit aus.“

Freilich nicht alle, die sich zur Pädagogik des Liberalismus bekennen, befolgen solche Grundsätze, vielmehr schaudern sie vor deren Konsequenzen zurück. Aber sie haben nicht die Kraft und nicht den Mut, vielleicht auch nicht die genügende Einsicht, die falsche Grundlage ihres pädagogischen Credo zu erkennen und zu bekennen und daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Wo jene landen, die immer mehr nach links abschwenken, zeigt eine Vereinigung von Schulleuten in Hamburg, das von jeher in Schulfragen die radikale Fahne vorangetragen hat. Diese Gesellschaft nennt sich der „Wendekreis“ und schwört auf folgendes Programm (gemäß Mitteilungen der „Deutschen Schule“, Juniheft 1919):

„Die neue Schule lehnt jedes Nützlichkeitsprinzip ab. Unbekümmert um Staat und Familie will sie die inneren Kräfte der Kinder gänzlich frei, ohne Zwang und Beeinflussung sich auswirken lassen und dabei die Gestaltung des Unterrichts, die Erarbeitung des Stundenplans, soweit überhaupt einer zu-

stande kommt, und auch die Stoffauswahl in die Hand der Kinder legen. Die Kinder dürfen auch nicht gezwungen werden, irgendeinen beliebigen Lehrer anzunehmen. Nur wenn sie sich durch ihre Körpergefühle zu ihm hingezogen fühlen, kommt eine gedeihliche Gemeinschaft zustande. Desgleichen müssen die Kinder auf Grund eben dieses Körpergefühls auch ihre Gemeinschaft selbst wählen. Berufsmäßig ausgebildete Lehrer sind nicht erforderlich. Es gibt keinen Beruf, der so wenig Ausbildung und Vorbildung erfordert, wie der Lehrerberuf. Jede Prüfung wird abgelehnt; alle die werden als Erzieher und Mitarbeiter an der neuen Schule willkommen geheißen und als gleichberechtigt aufgenommen, die sich dazu berufen fühlen. Das Grundlegende in der neuen Schulgemeinschaft ist der Gros. Die sexuellen Triebe sind die ursprüngliche, die allein vorwärtsbewegende Kraft in der Erziehung. Die Beziehungen, die zwischen Lehrern und Kindern bestehen, müssen sexueller Art sein in der Weise, daß ein rein körperliches, sinnliches Anziehungsgefühl die beiden zueinander hinzieht. Das Verhältnis ist gleichsam eine Ehe. Grundlegendes Prinzip ist Anabenliebe. In ihr liegt die Wurzel alles staatlichen Lebens und alles menschlichen Schaffens. Ihre Freigabe ist daher nicht nur eine Forderung der Volksgesundheit, sondern ihre Berechtigung und öffentliche Anerkennung ist auch als Grundlage neuer Erziehungsmöglichkeiten zu fordern.“

Was der Liberalismus begonnen, sucht die Sozialdemokratie zu vollenden. Sie hat die letzten Reste einer übersinnlichen Weltanschauung zerstört und predigt mit eiserner Konsequenz den nackten Materialismus. Auch die Schule muß ausschließlich diesem Zwecke dienen. Daher findet der Religionsunterricht und alles, was an eine höhere Bestimmung des Menschen erinnern könnte, im sozialistischen Schulprogramm keinen Raum.

Dem freisinnigen und sozialistischen Kulturideal stellen wir, wie bereits gesagt, das christliche Schulideal gegenüber. Die Kultur ist für uns nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Sie ist berufen, die Menschen sittlich und geistig immer höher und jenem Endziele entgegen zu führen, das der Katechismus in dem schlichten Satze umschreibt: „Der Mensch ist auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen und dadurch ewig selig zu werden.“ Um dieses Ziel zu erreichen, muß nicht nur der Religionsunterricht erstes Hauptfach in der Schule, sondern der ganze Unterricht von diesem Geiste durchdrungen sein. Die natürliche Konsequenz dieser Forderung heißt weiter: die freie Schule. Wir verlangen für unsere katholischen Eltern das Recht, selber darüber

bestimmen zu können, nach welchen Grundsätzen ihre Kinder erzogen werden sollen.

Der konfessionslose oder interkonfessionelle Religions- und Moralunterricht hat vollständig versagt und uns eine religionslose Generation erzogen, ein Geschlecht, das sich zum Tier erniedrigt. Wo er zur Stunde noch Lehrfach ist, wird dessen Beseitigung von verschiedener Seite verlangt. Nur der konfessionelle Unterricht trägt den Hauptfaktoren des christlichen Kulturlebens — Familie und Kirche — genügend Rechnung, nur er bietet Gewähr, daß die Schule sich den höchsten Zielen des Menschen dienstbar macht. Deshalb lehnen wir auch das staatliche Schulmonopol ab. Der

Staat hat kein Recht, über die Seelen der Kinder zu verfügen; die Kinder sind nicht Staatsgut, sondern durch die Taufe Eigentum Gottes geworden und der Familie und Kirche zur Erziehung anvertraut. Wenn der Staat die Schule von Familie und Kirche loslöst, so entfremdet er sie ihrer Aufgabe. Denn wenn die Schule nicht für Familie und Kirche arbeitet, so arbeitet sie gegen sie. Eine neutrale Haltung ist tatsächlich unmöglich, wie die Erfahrung lehrt. Wir haben die Gewissenspflicht, die Kinderseele vor Vergewaltigung zu schützen und wenn nötig, auch einen energischen Kampf dafür auszuzufechten.

J. T.

Poesie.

Von D. Bucher, jun.

Verjage sie, die Poesie, aus deiner Schulstube und siehe, sie wird sich in einen Glasfarg verwandeln, worin wohl ein blühendes Schneewittchen liegt, aber ein kaltes, lebloses! Poesie ist warmes, rollendes Prinzenblut; die Poesie will mit pausbäckigen Wangen und molligen Patschhändchen spielen und hat es mit staunenden Lippen und lächelnden Mundwinkeln zu tun. Die Poesie will zu den Kindern, sie klopft an die Schulpforte. Verjage sie nicht, sonst wirst du zu jener königlichen, spiegelbefragenden Hexe, die in ihrem fürchterlichen Grimme Schneewittchen das Leben raubte!

Ja, die Poesie! Es gibt manchmal an langen, finstern Winternachmittagen Stunden, wo der Geist der langweiligen Herbstnebel noch zum Fenster hereinglöst und den Schulmeister foppen will: „Du bist ein Allerweltskünstler, reiß doch der Poesie die Tarnkappe vom Leibe, — reiß doch!! Und über die eintönig aufgestellten Bankreihen lagert sich gähnend ein ebenso einsilbiges Unterrichtsgespräch: . . . die Ruh ist ein Haustier — sie hat . . ., sie ist . . ., sie lebt von . . ., sie dient zu . . . Und ich wollte wetten, von den 50 Schulkindern, die jetzt die Stube verlassen, schauen nicht 25 frisch auf dem Lehrer in die Augen. Nein nein, da muß schon die Poesie her, soll es besser werden, die leibhaftige Poesie mit dem goldenen Füllhorn, woraus die klingenden Verse und die strahlenden Bilder herauskollern. Und sie sollte etwas von

jenem feinen, alle Jugend berausenden Parz- und Kerzengeruch um sich haben und ein lustig Gewand aus Schneeflocken und goldene Flügelein. Das gibt einen Zauber und ein heimliches, glückliches Erschauern in der Schulkstube — nein, im Kinderhimmel. Ein heiliges Durcheinander von Samischlausekuten und Engelsfittichen huscht an den Fenstern vorbei, und ein verschwiegenes Jubeln und Staunen wogt durch die Bankreihen, und wieder wollte ich wetten, von all den jungen Phantasten schauen nicht 10 auf den Boden; die andern grüßen — und mit einem Glanz in den Augen, als hätten sie die funkelnden Sterne am Himmelzelt zusammengerafft.

Es sind doch nur kleine Erstkläßler! Was tut's? Sind nicht gerade sie die auserkorenen Lieblinge der Poesie, weil sie noch wenig am Tintenfaß gerochen und an den Buchstaben herumgeschnuffelt haben. Nicht zu vergessen: Die Poesie ist immer zuerst ein duftiges Lebewesen geworden und erst viel später ist sie zum Sekstasten und zu der Druckerschwärze gehüpft. Die Poesie ist eigentlich die Allmutter von all meinen lieben, munteren Schulkindern, sofern sie nicht von Grund und Boden aus verdorben sind, und es ist sicher eine Schmach, die lebhaften Kleinen den ganzen langen Nachmittag nur mit Abc-Geschütz und Rechenmaschinen zu plagen. Es gibt manchen Ausweg, um dieser Schmach, diesem gähnenden Ungeheuer auszuweichen.

Im Verlage eines Auslandschweizers *)

*) Verlag für Volkstunst, Richard Reutel, Stuttgart.